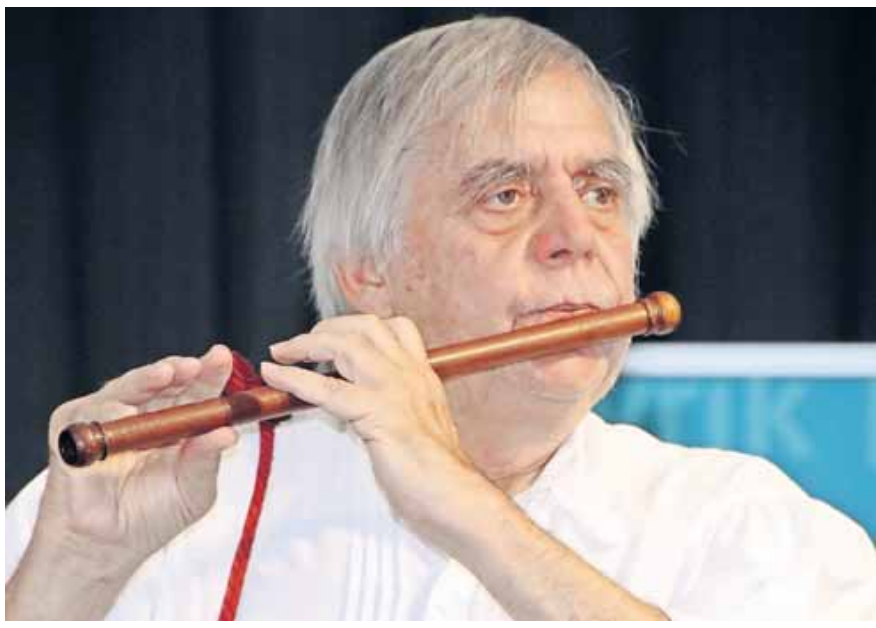


Tassilo-Preis 2014 Die SZ zeichnet Künstler und



Eindrücke eines besonderen Festes: Kabarettistin Luise Kinseher (oben links) übergab als charmante Patin die Hauptpreise, hier an Julia von Sydow vom Gräfelfinger Kulturfestival. Gerd Pöllitsch (oben) von den Garching Pfeifern präsentierte eine Schwegel, während sich Songwriter Julian Heidenreich (unten) mit zwei Liedern vorstellte. Blumen gab es für Hilde Seyboth von der Kulturwerkstatt Haus 10 in Fürstenfeldbruck, überreicht durch SZ-Ressortleiter Christian Krügel und Kulturredakteurin Sabine Reithmaier (Mitte), die den Abend moderierten.

FOTOS: JOHANNES SIMON (4), FRANZ XAVIER FUCHS (2)



Ein Fest für die Kultur von unten

Der introvertierte Bildhauer, fulminante Schlagzeuger, engagierte Organisatoren: Bei der Preisverleihung in Krailling treffen sich Künstler aus der Region, die eines eint – die Liebe zum kreativen Tun

VON GERHARD FISCHER

Christian Benning steht sicher auf der Bühne, wird keinen Moment nervös und wirkt, als habe er keine Zweifel. Ist der wirklich erst 18? Dann spielt er auf seinem Marimbaphon so famos und virtuos, dass er den stärksten Beifall bekommt, den das Publikum an diesem Abend einem Künstler zuteil werden lässt. Zuhörer murmeln „Wunderkind“, und dass dieser 18-Jährige wohl schon „ein paar Wiedergeburt hinter sich“ habe. Benning bekommt so viel Lob, dass man ihm wünscht, er möge gefestigt genug sein, um damit auch umgehen zu können.

Tassilo

Der Kulturpreis der Regionalausgaben der Süddeutschen Zeitung

Nico Kiese kommt wie Christian Benning aus dem Landkreis Dachau. Wie Benning ist er Künstler. Bildhauer, genau gesagt. Kiese tritt ganz anders auf als der professionelle Benning, er ist ein Zweifler, er ist ein bisschen schüchtern, sein Humor ist nicht so direkt wie jener von Benning, sondern trocken und subtil. Kiese, 31, ist wie die männlichen Figuren in der Literatur, die leise daherkommen und zunächst auf Verlierer machen, aber schnell Sympathien gewinnen mit ihrem etwas schlurfigen Charisma.

Der furiose Christian Benning, der nachdenkliche Nico Kiese, der Musiker und der Bildhauer – sie stehen für die Bandbreite der Künstler, die die Süddeutsche Zeitung am Donnerstagabend mit einem Tassilo-Kulturpreis auszeichnet. Seit 14 Jahren werden damit Künstler und Kultur-Organisatoren aus den Landkreisen rund um München geehrt, die nicht immer im Rampenlicht, aber für die kulturelle Vielfalt der Region stehen. Beim Tassilo-Fest mit rund 300 Gästen im Zelt des Krailling Kulturfestivals werden sieben „Tassilos“, dotiert mit je 500 Euro, überreicht (darunter an Christian Benning), einer für das Lebenswerk und drei Hauptpreise – dafür gab es je 2000 Euro.

Einer davon geht an Nico Kiese. Einige seiner Werke werden in Krailling auf einer Leinwand präsentiert. Ein großes Tor etwa, das er aus Gießkannen gebaut hat, die er auf Friedhöfen fand. Solche Sachen stellt er aus, und am Ende dankt er seinen Freunden für die Hilfe, das Ganze durch die Gegend zu fahren. „Und die immer noch meine Freunde sind, obwohl ich sie nur anrufe, wenn ich sie brauche, um das Ganze durch die Gegend zu fahren.“ Man kann ihm offenbar nicht böse sein.

Auch Annunciata Foresti bekommt einen Tassilo-Hauptpreis. Die Malerin hat vor vier Jahren in Dießen ein Stellwerk gekauft, in dem sie selber ausstellt und das sie zur Verfügung stellt für andere Künstler. Außerdem diskutiert sie dort coram publico über Kulturpolitik oder macht eine Kunsterversteigerung für Ärzte ohne Grenzen. Der dritte Hauptpreis geht an die Organisatoren des Gräfelfinger Kultur-Festivals, das seit 1978 auf einem Hügel im Paul-Diehl-Park stattfindet, in den Anfängen noch mit lokalen Bands. Heute kommen Hochkaräter aus der ganzen Welt zu diesem ältesten bayerischen Openair-Festival, aber die Stimmung ist immer noch fa-



Erst 18 Jahre alt, aber schon eine große Ausstrahlung: der Schlagzeuger Christian Benning aus Dachau.

FOTO: JOHANNES SIMON

miliär geblieben und die Organisatoren sind immer noch Idealisten, die ehrenamtlich arbeiten.

Es sind genau solche Freiwilligen, die die SZ auszeichnen möchte, sagt Christian Krügel, SZ-Ressortleiter für München, Region und Bayern, bei der Preisverleihung: Menschen, die „Kultur von unten“ machen, und die das Preisgeld gebrauchen können, schließlich müssen viele mit schmalen Budget arbeiten, manche sogar ohne Geld von kommunalen Stellen. Susanne und Christoph Kessler etwa kommen ganz ohne diese Hilfe aus, sie finanzieren ihre

Klassik-Konzerte in Icking über Spenden. Die Kesslers waren nicht anwesend, sie machen derzeit Urlaub am Nordkap, mit Wohnmobil und Hunden.

Sehr präsent ist hingegen Gerd Pöllitsch von den Garching Pfeifern. Er ist nicht darauf aus, Lacher im Publikum abzugreifen, denn er drängt nicht forsch nach vorne – er reagiert nur trocken, lustig und listig auf die Fragen der Moderatoren. Die Garching machen stille, unaufgeregte, feine, alpbairische Volksmusik mit der seltenen Schwegelflöte, die zum Teil bis auf das Jahr 1781 zurückgeht und alles andere als

volkstümlich ist – und die sie schon seit 42 Jahren spielen. Auf die Frage, die Garching Pfeifer seien wohl die ersten gewesen, die eine andere Volksmusik machten, fernab von Kitsch und Edelweiß-Romantik, antwortet Pöllitsch bescheiden: Andere hätten damals auch schon angefangen. Aber dann waren sie vielleicht „die Authentischsten“? „So alt bin ich auch wieder nicht“, erwidert Pöllitsch. Er bezog das auf 1781. Alle lachen.

In diese Stimmung und in diesen Kreis aus Künstlern und Kulturmachern passt der Ehrengast des Abends perfekt: die Kabarettistin Luise Kinseher. Sie stammt selbst aus einer Region, in der Kultur keine Selbstverständlichkeit war: „Ich bin in Niederbayern aufgewachsen, in einer Region, wo die SZ keine Ausgabe hinschickt.“ Dort gebe es also keinen Tassilo-Preis der SZ – schon aber auch irgendwie Kultur. Inzwischen ist die Kabarettistin mehrfach ausgezeichnet, ein Star der Szene, ein Kind der Großstadt München. Und doch liebt sie die Kulturszene der Region, die kleine Kabarettbühnen, die Kneipen, die zu Konzertsälen oder Theater-Bühnen werden. Vieles sei hier authentischer als in der Stadt, vie-

Egal ob Musiker, Filmfreunde oder Kabarettistin – sie verstehen sich als eine große Familie

les eher möglich, weil der Konkurrenzdruck noch geringer sei, Mieten eher bezahlbar und die Menschen oft authentischer seien. Kein Wunder also, dass Kinseher ihr neues Kabarett-Programm daher auch erst in der Region präsentiert, bevor sie damit in die Münchner Lach- und Schießgesellschaft kommt: Im September stellt sie „Ruhe bewahren“ in Etterschlag vor – weil dort das beste Publikum sei. In dem Programm geht es um die alltägliche Hektik, die uns gefangen hält. Kinseher entkommt ihr am besten auf der Bühne, sagt sie – und fühlt dabei mit Nico Kiese. Ideen lassen sich nicht finden, sie finden den Künstler, sagt der und Kinseher stimmt voll zu.

So ist die Stimmungslage bei dieser Preisverleihung familiär, weil sich die Künstler, egal welcher Gattung, als Brüder und Schwestern im Geiste fühlen. Die Atmosphäre ist heiter, die Tonlage witzig. Sei es bei Hedwig Gruber, deren fast 100 Musiker umfassendes Grafinger Jugendorchester ebenfalls einen Tassilo-Preis bekam und mit dem Trommlerensemble „Drumline“ das Fest fulminant eröffnet. Oder bei Hilde Seyboth vom Haus 10, einer Kulturwerkstatt in Fürstenfeldbruck: In ihrer Malwerkstatt klebt ein Spruch, der besagt *Sei freundlich. Immer. Immer?*, wird sie gefragt. „Nein, ned immer“, sagt sie. „Wann werden Sie wütend?“, „Heid ned“, sagt Seyboth. Heute nicht. Heute ist bei ihr vermutlich alle Tage.

Was noch auffällt: Keiner trumpft auf, keiner stellt sich in den Vordergrund, alle wirken so, als verschwände ihr Ego gerne und freiwillig hinter der Kunst und Kultur, die sie anbieten oder organisieren.

Am Ende spielt noch einmal Christian Benning, das sogenannte Wunderkind mit 18 Jahren. Diesmal bleibt manchen der Mund offen stehen, wie der Junge, der gerade das Abitur gemacht hat, mit den Klangstäben sein Marimbaphon bearbeitet. Andere müssen sich bei einer Hochschule für Musik bewerben. Bei Benning war es umgekehrt: Hochschulen haben sich bei ihm beworben. Er bleibt in München.

Der Mann für alle Fälle

Ludwig Retzer gibt seit 30 Jahren den Kümmerer im Kulturverein Lust

Ziemlich schnell war sich die Jury einig, wer den Ehrenpreis für seine Lebenswerk erhalten soll: Ludwig Retzer aus Bad Tölz, die gute Seele des Tölzner Kulturvereins Lust:

Angetreten ist der Kulturverein Lust vor 30 Jahren, um das angestaubte Tölz in kultureller Hinsicht und von links aufzumischen. Das ist gelungen: Lederhosen sitzen neben Lederjackets, Silverager neben Youngsters, und es gibt wohl kaum einen Tölzler, der noch nie eine Kabarettabend, eine Lesung oder ein Konzert in den Räumen der ehemaligen Mädchenschule besucht hat. Der Mann, der dafür verantwortlich ist, heißt Ludwig Retzer. Seit 20 Jahren ist er Vorsitzender des Kulturvereins und steht bei den regelmäßigen Theaterproduktionen von Hausautor Alex Liegl als Schauspieler auf der Bühne.

Er selber bezeichnet sich als „Depp vom Dienst“. Retzer macht die Terminplanung und das Programm, sucht die Künstler aus, kümmert sich um die Finanzen, klebt Plakate, macht Pressearbeit, schürt den Ofen an und schippt Schnee. Der ehemalige Gymnasiallehrer für Deutsch, Geschichte und Sozialkunde hat nie viel Aufhebens um diesen „unbezahlten Halbtagsjob“ gemacht. Er ist einer, der unermüdlich im Hintergrund wirkt. Einer, mit dem man schnell beim „Du“ ist und der es schafft,

etwaige Berührungsängste mit der Kultur in Neugier zu verwandeln. Bei den Veranstaltungen kommt er kurz auf die Bühne – stets in verbulten Jeans – stellt die Künstler vor und macht Lust auf kommende Veranstaltungen.



Immer gut gelaunt und hilfsbereit: Ludwig Retzer vom Bad Tölz Kulturverein Lust.

FOTO: JOHANNES SIMON

Ein Abend in der Alten Mädchenschule, das bedeutet anregende Veranstaltungen in der besonderen Atmosphäre eines alten Schulhauses, Auftritte von Zugpferden wie Helmut Schleich oder Claus von Wagner ebenso wie von weniger bekannten wie Severin Gröbner und Faltsch Waggoni. Das bedeutet auch, zufällig Freunde und Bekannte zu treffen und in der Pause ein paar Takte mit dem Wigger zu ratschen, der Getränke an der kleinen Bar verkauft.

Ein anspruchsvolles Programm anzubieten, ist ihm sehr wichtig. Nie hat er vergessen, wie er die Truppe „Tiefflieger und Gipfelstürmer“ verpflichtet hatte, weil ihm der Name so gut gefiel. Leider war die Gruppe dann ziemlich schlecht, und Retzer schämte sich „unter die Bühne hinein“, wie er es formulierte. Seither holte er nur mehr Künstler in die alte Mädchenschule, die er kannte oder die ihm von absolut vertrauenswürdigen Menschen empfohlen worden waren.

Wie viel Zeit und Arbeit Ludwig Retzer investiert hat, wird vermutlich erst deutlich werden, wenn er den Job nicht mehr macht. So, wie das meist bei Ehrenämtern ist. Nach 30 Jahren will er aufhören und mehr Zeit für seine Familie haben. Als Schauspieler bleibt er der Lust aber glücklicherweise erhalten. Den „Depp vom Dienst“ wird man aber bestimmt ganz schmerzlich vermissen. **SRH**

Ein Preis als Starthilfe und Anerkennung

Das kulturelle Leben in den Landkreisen rund um München ist bunt, vielseitig, originell und oft unprätentiöser als das in der großen Stadt. Dabei müssen die Künstler meist ohne Subventionen auskommen, ohne die vieles in der Metropole gar nicht gehen würde. Aus diesem Grund schuf die Süddeutsche Zeitung im Jahr 2000 den Tassilo-Preis: Geehrt – und finanziell unterstützt – werden Kulturschaffende, die sich besonders um ihre Stadt oder ihren Kreis verdient gemacht haben, die gerade am Anfang einer großen Karriere stehen oder die eine Auszeichnung längst verdient haben, weil sie im Stillen ein großes kulturelles Lebenswerk geschaffen haben. Benannt ist der Preis nach dem Bayern-Herzog Tassilo, der sich im frühen Mittelalter als erster bayerischer Herrscher um die Urbarmachung des Landes und eine Art kulturelle Blüte bemüht hatte.

Inzwischen hat der Tassilo-Preis einen hervorragenden Ruf in der Szene, sei es bei bildenden Künstlern, Musikern oder Schauspielern. Vielen hat die Auszeichnung beim Start ihrer Karriere geholfen: Piano-Star Martin Schmitt ist so ein Beispiel oder Künstler Hans Langner aus Bad Tölz, inzwischen international als „Birdman“ bekannt, oder Johannes Tonio und Cornelius Kreuzsch, gefragte Jazz-Musiker zwischen New York und Ottobrunn. Der nächste Tassilo-Preis wird übrigens 2016 verliehen, SZ-Leser können dann wieder Kandidaten vorschlagen. **KC**